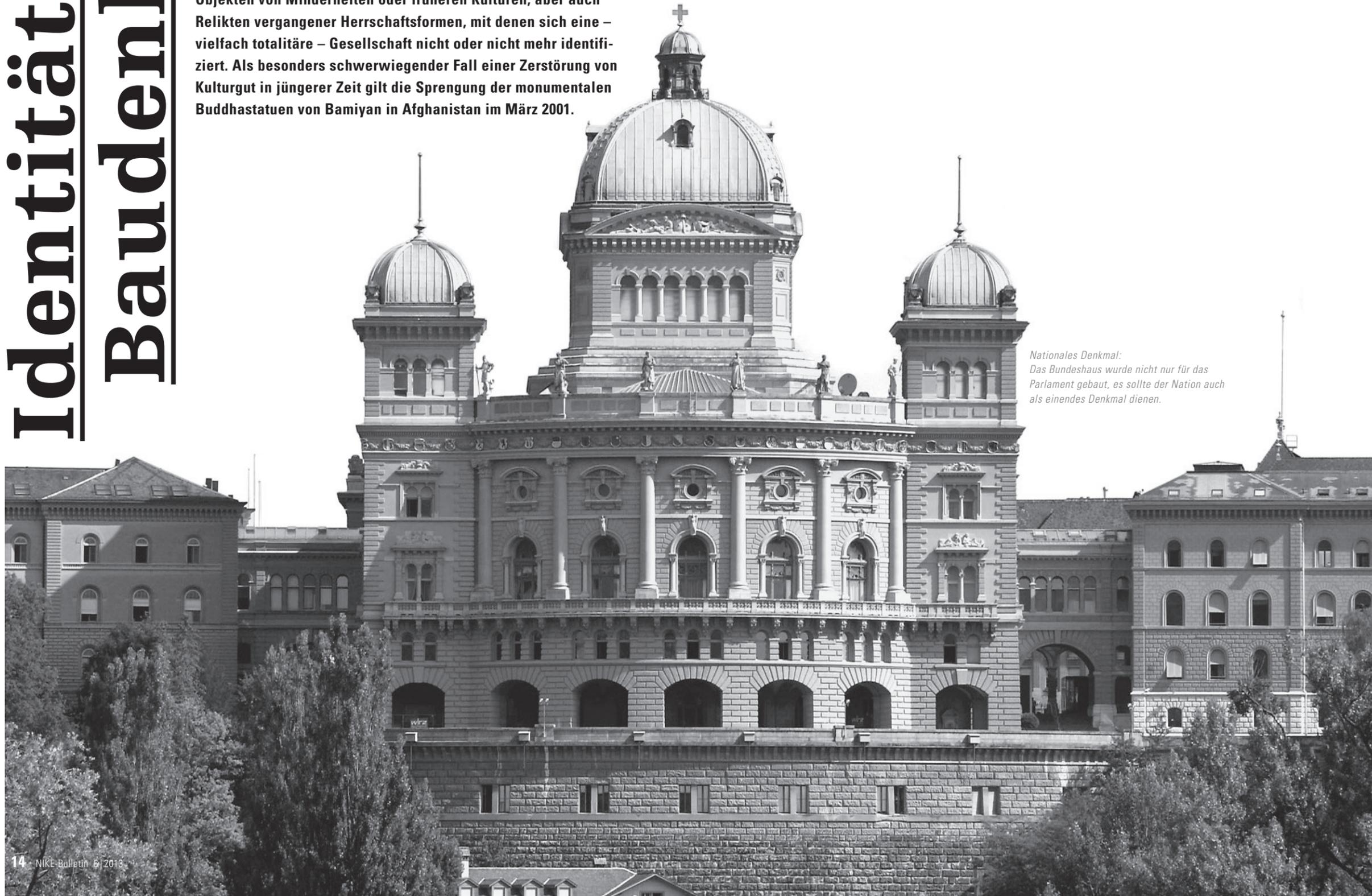


Identität und Baudenkmal

Von Eduard Müller

Eine Gesellschaft identifiziert sich mit ihrer Geschichte. Sie erkennt und interpretiert bauliche Strukturen, die von dieser Geschichte zeugen, als Denkmäler, und schützt sie. Bauten, die sie in Bezug auf den geschichtlichen Wert für unbedeutend hält oder die gar ihrem Geschichts- und Selbstverständnis widersprechen, werden oft nicht geschützt, manchmal sogar bewusst zerstört. Diese Gefahr droht in besonderem Masse kultischen Objekten von Minderheiten oder früheren Kulturen, aber auch Relikten vergangener Herrschaftsformen, mit denen sich eine – vielfach totalitäre – Gesellschaft nicht oder nicht mehr identifiziert. Als besonders schwerwiegender Fall einer Zerstörung von Kulturgut in jüngerer Zeit gilt die Sprengung der monumentalen Buddhastatuen von Bamiyan in Afghanistan im März 2001.



Nationales Denkmal:
Das Bundeshaus wurde nicht nur für das
Parlament gebaut, es sollte der Nation auch
als einendes Denkmal dienen.

Wahrnehmung und Erinnerung

Die eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat 2007 die *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz* herausgegeben, die sich mit der Identität des Denkmals und dem Handeln an ihm beschäftigen. Zur Wahrnehmung des Denkmals wird ausgeführt: «Ein Objekt aus vergangener Zeit wird durch menschliches Erkennen und Interpretieren zum Denkmal. Jede Epoche nimmt neue Denkmäler wahr und interpretiert die bestehenden Denkmäler neu. Dabei besteht die Gefahr zur Reduktion auf die zeitgenössische Interpretation, zu Vereinnahmung, Vereinfachung und Verfälschung. Deshalb muss das Denkmal in seiner als historisch bedeutsam bewerteten Materialität erhalten bleiben.»

Gerade die nationale Identität führt häufig dazu, dass Denkmäler einseitig und falsch wahrgenommen werden. Gründungsgeschichte und Gründungslegende der alten Eidgenossenschaft vermischen sich noch heute regelmässig in den Ansprachen zur Bundesfeier, die prominente Persönlichkeiten auf dem Rütli alljährlich halten. Und zu schön ist die Behauptung, dass die urtümliche Matte mit den weidenen Kühen seit jeher Ausdruck schweizerischen Selbstverständnisses sei, als dass sie auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft würde. Dass das Rütli in seinem heutigen Erscheinungsbild letztlich ein im 19. Jahrhundert bewusst gestalteter Landschaftspark und damit eine Inszenierung des jungen Bundesstaates ist, wird gerne ausgeblendet.

Der französische Historiker Pierre Nora hat den Begriff *Lieu de mémoire* geprägt.¹ Er versteht darunter Orte, Stätten, Dinge und Begriffe, wo sich das kollektive Gedächtnis einer Nation kristallisiert. Diese Orte können Denkmäler sein, müssen es aber nicht zwangsläufig. In der Schweiz nahm Georg Kreis, der von 1985 bis 1992 das Nationale Forschungsprogramm *Nationale Identität und kulturelle Vielfalt* geleitet hatte, diesen Gedanken auf. In der 2010 erschienenen Publikation *Schweizer Erinnerungsorte* stellt er der Leserschaft nicht bloss Baudenkmäler wie das Kloster Einsiedeln oder die Staumauer der Grande Dixence vor, sondern auch Dinge wie das Schweizer Soldatenmesser und die Swatch, Personen wie Bruder Klaus und Henri Guisan, und schliesslich Abstrakta wie das Bankgeheimnis.

¹Pierre Nora. *Erinnerungsorte Frankreichs*. München 2005; siehe auch: Georg Kreis. *Schweizer Erinnerungsorte: Aus dem Speicher der Swissness*. Zürich 2010, S. 327ff.

Auch das Rütli gehört zu den *Lieux de mémoire* in unserem Land. An erster Stelle erscheint es unter den 26 von Georg Kreis ausgewählten und beschriebenen Schweizer Erinnerungsorten. Es ist der *Lieu de mémoire par excellence*. Individuelle und kollektive Wahrnehmung verschmelzen beim Rütli, das fast jeder Schweizer und jede Schweizerin schon im Schulalter kennengelernt hat, zu einem einzigartigen Amalgam. Und zum Mythos trägt auch die (keineswegs zutreffende) Geschichte bei, dass die Schuljugend im 19. Jahrhundert ganz alleine das Geld zum Ankauf des Rütli gesammelt habe, um es aus den Fängen der Bauspekulation zu erretten.

Nur wenigen Denkmälern in unserem Land kommt der Rang eines Schweizer Erinnerungsortes zu. Dennoch existieren sehr viele Denkmäler, die für eine stattliche Zahl von Menschen mit persönlicher oder kollektiver Erinnerung und Bedeutung behaftet sind. Die Bewohnerinnen und Bewohner einer Stadt etwa mögen

sich mit ihrem historischen Rathaus, der Kirche, den alten Gassen, dem Hafen, den mittelalterlichen Stadtmauern, dem Hochkamin einer stillgelegten Fabrik, einem Arbeiterviertel, dem Stadtpark, den malerischen Bauernhöfen in der Umgebung identifizieren. Historische Bauten und Stätten tragen so ganz wesentlich zum Wohlbefinden der Bevölkerung bei.

Authentizität und Identifikation

Der Begriff Identität umfasst zwei grundlegende Aspekte: jenen der Echtheit und jenen der Gleichheit. Während sich der Begriff der Echtheit auf ein Objekt oder eine Person selbst bezieht, ist die Gleichheit stets in Relation zu etwas Zweitem zu betrachten. Wird Identität im Sinne von Echtheit festgestellt, spricht man von Authentizität. Erkennt sich ein Individuum aufgrund von Erfahrungen, im Zuge eines Willensaktes oder in seiner emotionalen Verfassung als Teil einer Gruppe oder einer abstrakten Begrifflichkeit, so liegt eine Identifikation vor.

Die Doppelnatur der Identität ist komplex. Hinzu kommt die Schwierigkeit, eine völlige Übereinstimmung, die sowohl für Echtheit wie für Gleichheit gegeben sein muss, zu definieren. Identität, das wurde bereits in der Antike erkannt, kann mit Täuschungen und Widersprüchen verbunden sein. Das Schiff des Theseus ist ein philosophisches Paradoxon, das von Plutarch zum ersten Mal formuliert worden ist. Es wirft die Frage auf, ob ein Gegenstand seine Identität verliert, nachdem viele oder gar alle seiner Teile nacheinander ersetzt worden sind: «Das Schiff, auf dem Theseus mit den Jünglingen losgesegelt und auch sicher zurückgekehrt ist, eine Galeere mit dreissig Rudern, wurde von den Athenern bis zur Zeit des Demetrios Phaleros aufbewahrt. Von Zeit zu Zeit entfernten sie daraus alte Planken und ersetzten sie durch neue intakte. Das Schiff wurde daher für die Philosophen zu einer ständigen Veranschaulichung zur Streitfrage der Weiterentwicklung; denn die einen behaupteten, das Boot sei nach wie vor dasselbe geblieben, die anderen hingegen, es sei nicht mehr dasselbe.» (Plutarch, *Vita Thesei* 23).



Schweizer Identifikationsfigur:
Das Tellendenkmal in Altdorf (UR).

Der Austausch alter Bauteile, die ihre Funktion nicht mehr zu erfüllen vermögen, durch neues Material gleicher Machart ist in der Denkmalpflege üblich und steht auch nicht im Widerspruch zu den gängigen Denkmaltheorien, solange die Reparatur unerlässlich ist und als solche erkennbar bleibt. Die vielfältigen philosophischen Fragen rund um das Schiff des Theseus haben damit einen ganz konkreten und aktuellen Bezug auch zum konservatorischen und insbesondere restauratorischen Umgang mit historischer Bausubstanz.

Wann und wo der Intervention in ein Denkmal Grenzen gesetzt sind, darüber gehen die Fachmeinungen auseinander. Von der reinen Konservierung über Restaurierung und Renovation bis hin zur völligen Rekonstruktion spannt sich der Bogen denkmalpflegerischen Handelns. Die Charta von Venedig hält zwar einen Eingriff ins Denkmal, der über konservatorische Massnahmen hinausgeht, nur im Einzelfalle und bei hinlänglicher Begründung für statthaft. Die Praxis sieht indes anders aus. In anderen Kulturen ist der Begriff der Identität

Denkmal des Ursprungs der Schweiz:
Die Rütliwiese in ihrem heutigen Aussehen
ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts.



oder auch der Authentizität weniger stark an die Materie gebunden als in Europa.

Die Sichtweise, dass der Entwurf, die Idee und die Geschichte, also immaterielle Werte das Wesentliche eines Denkmals ausmachen würden und der überlieferte materielle Bestand weniger wichtig und damit unter Umständen ohne Verlust der Identität ersetzbar sei, nimmt international überhand. Im Zuge dieser Verschiebung tradierter Werte scheinen – wenn auch nach langen Debatten wie beim Berliner Schloss – Rekonstruktionen mittlerweile in Europa salonfähig geworden zu sein. Vergeblich wurde vor dieser Tendenz gewarnt und dabei ins Feld geführt, dass nur ein in seiner historischen Substanz erhaltenes Denkmal wahren Zeugniswert besitze.

Zeugniswert und Materie

Denkmäler, so ist den *Leitsätzen zur Denkmalpflege in der Schweiz* zu entnehmen, «sind bestimmt durch ihren geschichtlichen Zeugniswert». Ein Bauwerk kann beispielsweise eine herausragende kultur- und architekturhistorische Bedeutung besitzen, was uns veranlassen mag, es schön zu finden. Es kann aber auch Zeugnis von der

Lebensweise oder den Arbeitsbedingungen einer sozialen Schicht ablegen und dabei ästhetisch unauffällig sein. «Denkmäler können Zeugnisse jeglichen menschlichen Wirkens sein, historischer Ereignisse und Entwicklungen, künstlerischer Leistungen, sozialer Einrichtungen, technischer Errungenschaften». Und unmissverständlich wird in den *Leitsätzen* festgehalten: «Denkmäler sind bestimmt durch ihre überlieferte Materie». Nur wenn ein Denkmal in seiner Substanz erhalten ist, kann es als authentisches historisches Zeugnis betrachtet und befragt werden.

Um von einem Denkmal zu sprechen, müssen gemäss dieser Definition im Wesentlichen zwei Dinge erfüllt sein: Der Nachweis des geschichtlichen Zeugniswertes muss erbracht werden und die überlieferte Materie muss vorhanden sein.

Auch wenn Denkmäler im Wesentlichen auf dem Bedürfnis des Menschen nach Erinnerung gründen, ist es nicht notwendig, dass sie einen identitätsstiftenden Charakter haben. Die Eigenschaft, historisches Zeugnis zu sein, reicht aus, damit der Substanz eines Objektes Denkmalwert zukommt. Die Authentizität eines Bau-

denkmals hängt also nicht zwingend davon ab, dass sich die Öffentlichkeit mit ihm identifiziert. Bei Denkmälern beispielsweise, die an erlittenes Leid erinnern, findet eine Identifikation vielmehr mit den Opfern statt.

Andererseits ist es zur Förderung des Bewusstseins breiter Bevölkerungskreise für die Werte der Baudenkmäler wichtig, dass der identitätsstiftende Charakter, der einem wesentlichen Teil des gebauten Erbes innewohnt, vermittelt und erkannt wird. Genau dies ist eine zentrale Aufgabe der in der Schweiz alljährlich im September stattfindenden Europäischen Tage des Denkmals.

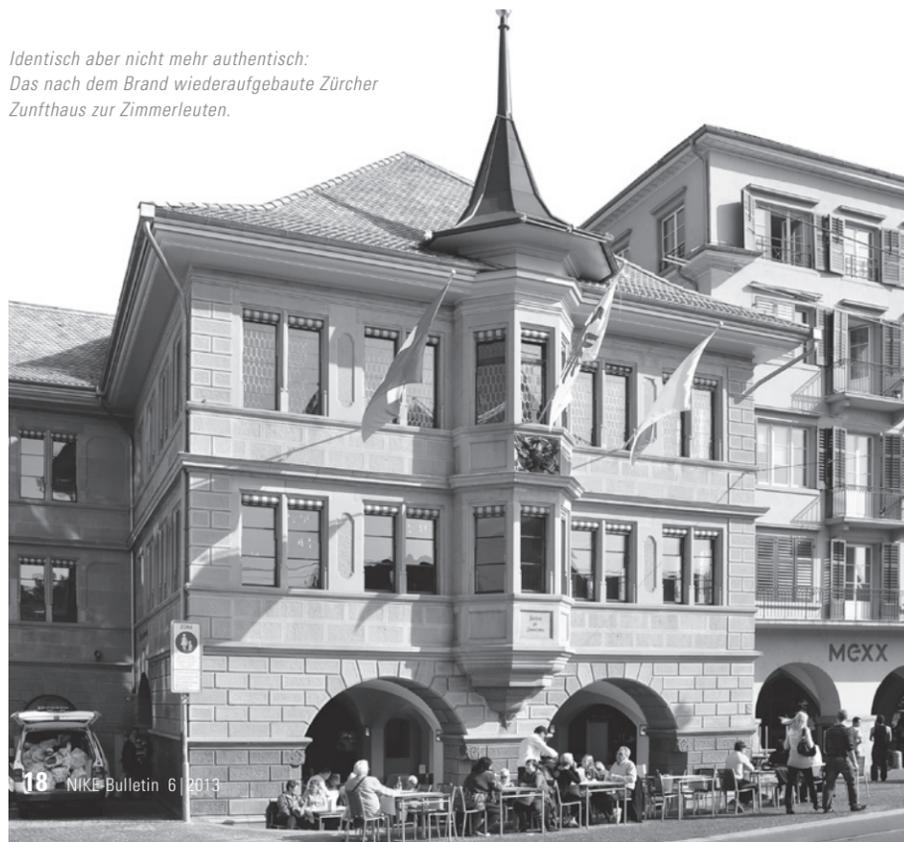
Résumé

Une société s'identifie avec son histoire. Elle considère les constructions témoignant de cette histoire comme des monuments et les protège à ce titre. Seule une petite partie des monuments de Suisse peuvent être qualifiés de lieux de mémoire nationale, au sens défini par l'historien Pierre Nora. En revanche, nombre d'entre eux restent gravés dans notre mémoire, que ce soit comme souvenirs individuels ou collectifs.

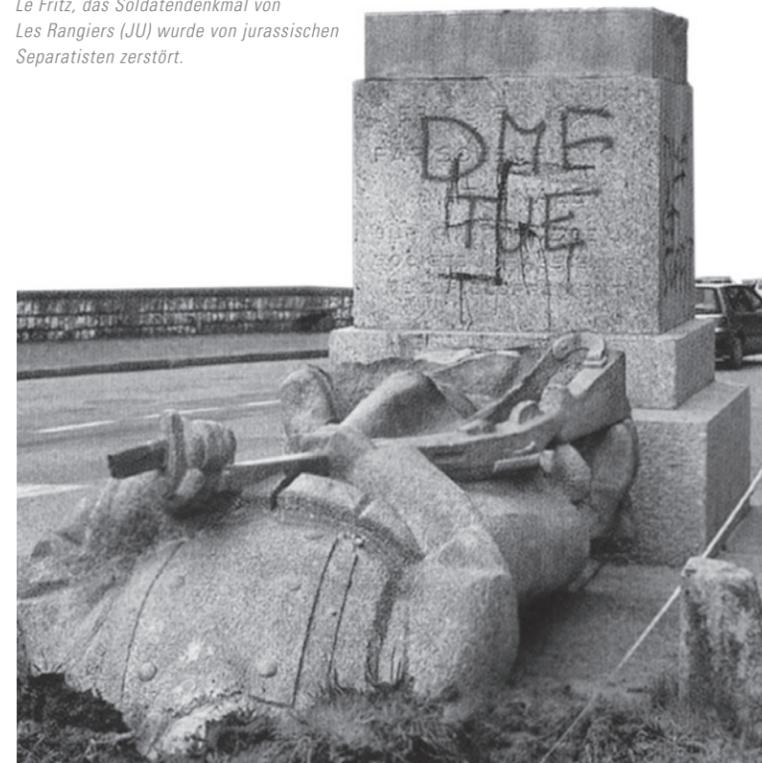
L'authenticité est un des aspects de l'identité. Par ailleurs, lorsqu'un individu se reconnaît dans un groupe ou dans une entité abstraite, il y a alors un processus d'identification. Une idée se renforce actuellement au sein des milieux internationaux de la conservation des monuments: celle selon laquelle le plan, la conception et l'histoire d'un monument, autrement dit sa valeur immatérielle, constituent l'essentiel de l'édifice et que sa substance historique matérielle est moins importante et peut, si nécessaire, être remplacée sans porter atteinte à son identité. À l'opposé, les Principes pour la conservation du patrimoine culturel bâti en Suisse de la Commission fédérale des monuments historiques insistent au contraire sur le fait qu'il faut conserver un monument dans sa substance matérielle pour pouvoir continuer à le considérer comme un témoignage historique authentique et à l'étudier comme tel.

Si le besoin de mémoire propre à l'être humain est la principale raison d'être des monuments, il n'est pourtant pas nécessaire qu'une construction soit un facteur d'identification pour qu'elle mérite protection: il suffit qu'elle soit un témoignage historique – qu'elle soit authentique – pour qu'on doive lui reconnaître une valeur de monument dans sa substance matérielle. Il est cependant important de montrer au grand public qu'une bonne partie du patrimoine bâti contribue à la formation de notre identité collective, afin de le sensibiliser à la valeur de ces monuments.

Identisch aber nicht mehr authentisch:
Das nach dem Brand wiederaufgebaute Zürcher
Zunftthaus zur Zimmerleuten.



Ungeliebtes Denkmal:
Le Fritz, das Soldatendenkmal von
Les Rangiers (JU) wurde von jurassischen
Separatisten zerstört.



Unbeachtetes Denkmal:
Der 1875–1878 erbaute Hagneckkanal, der die
Aare von Aarberg (BE) in den Bielersee umleitet, ist
ein Zeuge der ersten Juragewässerkorrektion, die
das Seeland landschaftlich entscheidend veränderte.

